Neue Schweizer Lyrik

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tische Wirkung der Leiter aber wird durch die hereinragende Ecke der balkenbedeckten Grube unterstützt; ohne diese würde die Leiter schwächlich in der Umgebung schwimmen.

Wir haben gesehen, wie der Künstler aus der Vielheit eines reichen, naturnahen Bildes zum schlichten, großgeschauten Kunstwerk sich durcharbeitete, wie er mit Verzicht auf soviel anmutige Erscheinung und reizvolle, durch strenge Naturstudien eroberte Einzelheiten um das Wesentliche und dessen einfachsten Ausdruck rang und wie er dadurch den stärksten Eindruck erreichte. Jede der Studien, in großem Format und gewissenhafter Ausführung gegeben, bedeutet ein Kunstwerk. Wie viele gibt es heute, in unserer schnellfertigen Zeit, denen die Kunst eine so heilig ernste Sache ist und ein einzelnes Bild solch ungeheurer Mühe wert und die mit dieser innigen Hingabe und so unbeirrbar in der Selbstkritik um die erschöpfende Deutung, den zwingenden Ausdruck, um die letzte Form kämpfen?

Von alten Meistern weiß man, daß sie diese unerbittliche Arbeitsstrenge besaßen und solch heißen Willen zur Vollendung. Dies war auch die Schaffensart Albert Weltis, und so ist es denn nicht verwunderlich, daß er just der Kunst Karl Itschners soviel Anteilnahme entgegenbrachte und daß er eigentlich schmerzlich litt in dem Gefühl, daß diesem Künstler nicht die verdiente Anerkennung werde. So sagte er einmal in einer heißen Anklage, daß es später eine große Schmach wäre, sich sagen zu müssen, daß man ein Talent, das so Vorzügliches leiste, vernachlässigt habe.

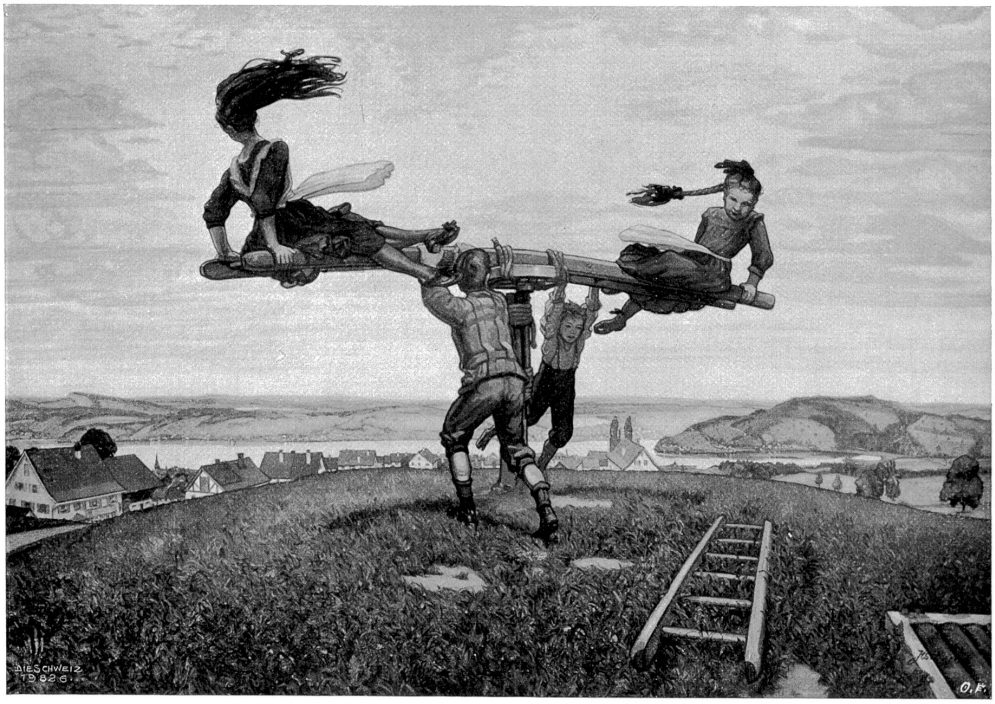
„Eine große Schmach!" Habt ihr das Wort des toten Meisters vernommen? Und wißt ihr, daß es an uns liegt, die schmerzliche Prophezeiung nicht wahr werden zu lassen? M. W.

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung).

Wie weiche, zartbesaitete Troubadourlieder der Liebesgunst und Wanderseligkeit muten die Lieder an, die uns Hans Wagner in seinem Gedichtbändchen „Singen und Sagen" *), wieder einem verheißungsvollen dichterischen Erstling, beschert hat. Es ist eine entschieden nicht unbegabte Dichterpersönlichkeit, die in frischen, eigenartigen Tönen und bald lebensfrohen, bald verträumten Weisen von ihrem Leben und Lieben, Sinnen und Minnen sich ausspricht. Auch in Wagners Gesängen waltet vor allen Dingen eine wohltuend überzeugende Echtheit des Gefühls, das der junge Poet, je nach der Stimmung, die ihn erfüllt — und diese ist auch bei ihm das beherrschende und ausschlaggebende Moment — bald in frohlockender Heiterkeit, bald in wehmütiger Sehnsucht gestaltet. Der Harfe seiner Liedkunst, die eine reiche Welt individuellen Empfindens umfaßt, weiß der Dichter, hie und da freilich auch sorglos unbekümmert um die absolute Reinheit und Schönheit der äußeren Form, Melodien zu entlocken, die veralteter Tradition wie manierierter Eigenbrödelei gleich fernstehen; gerade darin aber erblicken wir die beste Gewähr für eine künftige erfreuliche Ausgestaltung seiner künstlerischen Einsicht und Begabung, die schon in diesen ersten Liedern beachtenswerte persönliche Grundklänge verrät. Wagner offenbart in seinen Gedichten im allgemeinen mehr eine sinnig-ernste, elegisch-betrachtende Art; auch seine Natur-, Wander- und Liebeslieder zeigen eine vornehm-getragene Gelassenheit. Der laute Jubel befriedigter Daseinsfreude ist trotz allem Jugendmut und aller Lebenslust, die seine Weisen beleben und durchglühen, nicht seine Sache. Aber eine stille Neigung zur Beschaulichkeit spricht, ohne in altkluge Grübelei oder düstern Weltschmerz zu verfallen, aus manchem dieser Gedichte, dessen menschlicher Gehalt dadurch über die alltägliche Sangesfreudigkeit leichtbeschwingten Musendienstes weit hinausgehoben erscheint. In Dichtungen wie „Die ersten Schmetterlinge", „Begegnung", „Die Nacht", „Allgefühl" und „Die Träumer singen" verspüren wir deutlich den auf das Hohe und Bleibende, die unvergänglichen Lebenswerte gerichteten Sinn des jungen Sängers, der in seinen Schöpfungen et-

*) Gedichte. Zürich, Art. Institut Orell Füßli, 1916.



Karl Itschner, Küsnacht bei Zürich.

Die Trülle.

Phot. Ph. & E. Linck, Zürich.

Burg Vaduz in Liechtenstein Abb. 1. Westseite.

was vom erfrischenden Hauch einer neuzeitlichen Romantik erstehen läßt. Möchte dem Spender dieser dichterischen Lenzgaben eine ungestörte und glückliche Weiterentwicklung beschieden sein, damit er uns in absehbarer Zeit das schöne Versprechen voll einzulösen vermag, das sein Liederband von heute für uns bedeutet.

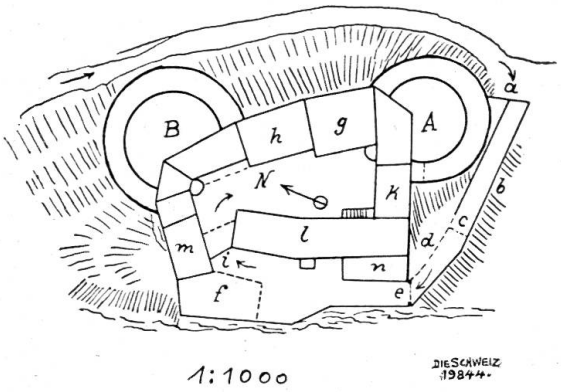
Burg Vaduz in Liechtenstein.

Nachdruck verboten.

Mit einer Grundrißskizze und fünf Abbildungen.

Burg Vaduz, malerisch auf jäh abstürzendem Felsen über dem gleichnamigen Hauptort des Fürstentums Liechtenstein, des Nachbarstaates der Schweiz, thronend, ist nach einer mehr denn ein Jahrzehnt hindurch von dem regierenden Fürsten Johann II. von Liechtenstein betriebenen zielbewußten Arbeit als ein Muster alter Wehrbauweise in alter Pracht wiederhergestellt worden. Aus der Ruine, auf deren gewaltige Mauerreste in neuerer Zeit nur Nützlichkeitsbauten stil- und regellos aufgesetzt worden waren, so Kasernenräume für das 1868 nach der Auflösung des Deutschen Bundes aufgelassene Liechtensteinsche Militär, ist eine nach allen Regeln der jungen, aus den Bestrebungen der Romantik erblühten Wissenschaft der Burgenkunde ausgestaltete Ritterburg geworden, mit all den sinnreichen Einrichtungen zur Verteidigung eines Bollwerks, die zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts nach der Einführung des Pulvergeschützes als Kriegswaffe in Uebung gekommen waren. Wer alte Bilder der Feste, so ein im Innsbrucker Landesmuseum bewahrtes, mit deren heutigem Zustande vergleicht, wird erkennen, daß hier ein großzügiges Werk vollbracht worden ist. Es versetzt uns ganz in jene Tage höfischen Lebens, da der Sänger vor dem Burgtore hielt und Einlaß heischte.

Der älteste Teil des Baues ist, wie aus der Mauertechnik erhellt, der Berchfrit (g); er stammt aus dem Ende des dreizehnten



Burg Vaduz in Liechtenstein Abb. 2. Grundrißskizze.